

„Stifter sind Visionäre“

Kathrin Succow, Geschäftsführerin der Stiftungsberatung Ditare & Donare, über Glaubwürdigkeit, die Stiftungs-Community und den überbewerteten ASPEKT DES STEUERSPARENS

FRAGEN AN KATHRIN SUCCOW

pure: Ist eine Stiftung grundsätzlich ein Sammelbecken von und für Gut-Menschen?

Succow: In Stiftungen sind schon immer Menschen zu Hause, die Verantwortung übernehmen und „was unternehmen, statt unterlassen“, wie die Eberhard von Kuenheim Stiftung ihr Engagement um die Rettung der Traditionsglashütte Theresienthal im Bayerischen Wald einmal so treffend beschrieb. Hierzulande wird der Wunsch nach Bürgerbeteiligung immer lauter. Menschen sind zunehmend bereit, Verantwortung zu übernehmen – ob mit Zeit- oder Engagement-Spenden in Gemeinschafts- oder Bürgerstiftungen oder als „klassische“ Einzelstifter oder Zustifter. Und dieses Engagement honoriert der Staat mit Steuerersparnissen. Wie würde unser Alltag wohl aussehen, würden nicht so viele Sportvereine, Museen oder Altenheime von Stiftungen und Vereinen getragen werden?

Wie kommt überhaupt ein Geburts-Impuls für eine Stiftung zustande?

Stifter sind Visionäre. Manche wollen mit „ihrer“ Stiftung ein Lebenswerk erhalten, ob dies nun ein Unternehmen ist oder ein wissenschaftliches oder künstlerisches Werk. Andere Menschen werden zu Stiftern, weil sie Schicksalsschläge erleiden mussten, und wollen mit der Errichtung einer Stiftung an einen Menschen erinnern. Andere wiederum möchten etwas an die Gesellschaft zurückgeben, die sie gefördert hat. Ich habe Stifter begleitet, die von sich sagen, dass sie auf der Sonnenseite des Lebens stehen und sich aus Dankbarkeit für Menschen einsetzen wollen, denen es nicht so gut geht. Der Aspekt des Steuerersparens wird in der öffentlichen Wahrnehmung viel zu oft überbewertet.

Sie waren lange Jahre Sprecherin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Fühlt man sich da nicht ständig in der Rolle der Verkünderin guter Nachrichten?

Das war vor Jahren in der Tat der Fall. Die Branche hat sich aber sehr entwickelt und professionalisiert. Stiften ist durchaus salon- und mehrheitsfähig geworden. Die Stiftungslandschaft steht meiner Meinung nach jetzt vor der Herausforderung, qualitativ zu überzeugen. Stiftungskongresse und Stiftungsakademien bieten verstärkt Themen wie Controlling, Evaluierung und Fehlerkultur an.

Überraschend viele große Unternehmen unterhalten Stiftungen. Ohne dass der Lichtschein der guten Tat zwingend auf das Unternehmen selbst zurückfällt. Also kein „Tue Gutes und rede darüber“. Verwunderlich – oder? Welcher tiefere Sinn steckt hinter solchen Konstruktionen?

Unternehmen nehmen gesellschaftliche Verantwortung ernst. Wer sich für das Instrument Stiftung entscheidet, entscheidet sich für Langfristigkeit. Stiftungen sind auf Dauer angelegt. Stiftungen sollten unabhängig von Marketingkonzepten und Sponsoringaktivitäten der Firmen agieren. Es gilt: Je unabhängiger vom Unternehmen eine Unternehmensstiftung agiert, desto glaubwürdiger und ernster ist das Unternehmen in seinem gesellschaftlichen Engagement.

Stiften findet auf dem Bankkonto, in einer Führungsetage oder im Kopf statt?

Stiftungen zeichnen drei Dinge aus: der Zweck, also die Idee oder Vision, die Struktur, also die Gremien, und eben auch eine

angemessene Mittelausstattung, also das Stiftungsvermögen. Ich habe Stifter erlebt, die erst Jahre nach einem ersten Gespräch den Schritt gegangen sind. Und das ist gut so. Denn eine Stiftung ist ein Lebenswerk.

Wie sieht der typische Stifter aus? Gibt es ihn überhaupt?

Nirgendwo ist die Vielfalt so groß wie in der Stiftungsbranche. Den typischen Stifter gibt es nicht mehr. So sieht gelebte Bürgergesellschaft aus.

Sie selbst nehmen als Coach Stifter an die Hand – und führen sie durch einen Dschungel. Ist der Weg tatsächlich so hindernisreich?

Vor allem ist der Weg zum Stifter unglaublich spannend und schön. Etwaige Hindernisse aus dem Weg zu räumen, ist die Aufgabe derer, die den Stifter professionell begleiten. Denn hier bedarf es Fachkenntnis, Branchenerfahrung und Zugang in die Stiftungs-Community sowie Glaubwürdigkeit und Vertrauen.

Wie viel Recht hat die Gesellschaft, zu erfahren, wie insbesondere steuerbegünstigte Stiftungen hinter den verschlossenen Türen ticken? Gibt es eine Transparenzpflicht?

Es gibt in Deutschland keine Offenlegungspflicht für Stiftungen. Jedoch wird der Ruf nach mehr Transparenz immer größer. Gemeinnützige Stiftungen sind gut beraten, in der Öffentlichkeit klares Profil zu zeigen. Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit in der inhaltlichen Ausrichtung und im Außenauftritt ersparen den fördernden Stiftungen die Vielzahl diffuser Förderanfragen, die weder Stiftungen noch Antragsteller glücklich machen.

Wer wacht über die Grundsätze einer guten Stiftungspraxis? Müsste es nicht eine Norm, eine Art Gütesiegel geben?

Wie gesagt: Die Branche wächst und professionalisiert sich seit rund zehn Jahren sehr. Es gibt hierzulande eine starke Interessenvertretung für Stiftungen, den Bundesverband Deutscher Stiftungen, ebenso den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Die „Grundsätze guter Stiftungspraxis“ hat der Dachverband der deutschen Stiftungen bereits 2006 verabschiedet. Sie werden von immer mehr Stiftungen gelebt und fortgeschrieben. Ferner gibt es in Deutschland für einzelne Stiftungsbereiche Richtlinien und Qualitätskriterien, die sich die Stiftungen selbst auferlegt haben, so zum Beispiel seit 2010 das „Gütesiegel für Bürgerstiftungen“ oder die „Empfehlungen für gemeinnützige Unternehmensstiftungen“. Andere Stiftungsbereiche werden folgen.

Das Interview führte Andreas Günther



► Wer tiefer in die Materie vordringen, vielleicht sogar eine eigene Stiftung starten möchte: Kathrin Succow unterhält ein Beratungsunternehmen für Stiftungen, Vereine und Vermögensnachfolge – mit Büros in München und Berlin: www.ditare-donare.de